

Intelligenzblatt für die Kreise Rheinbach u. Cuskirchen.



No. 26

Samstag, den 29. März 1851.

[Neunzehnter Jahrgang.]

L u d w i g.

(Fortsetzung.)

Der junge Helmuth wollte, nachdem er zu-
erst die Landwirthschaft praktisch erlernt, sich
durch wissenschaftliche Studien noch mehr darin
ausbilden; er gedachte deshalb, ein Jahr in
seiner Vaterstadt zu bleiben und während dieser
Zeit einige Vorlesungen tüchtiger Lehrer zu hö-
ren. Der Entschluß fand den Beifall seines
Vormundes, der überhaupt zu Allem, was nicht
seinem Vortheile zuwiderlief, seine Zustim-
mung gab.

Ludwig lag nun mit allem Eifer seinem
Studium ob und verlebte zugleich in der Nähe
seiner Geliebten, deren vortreffliche Eigenschaf-
ten er täglich mehr bewundern lernte, selige
Stunden. — Bemerkte auch seine Stiefmutter
seine Liebe zu Luise, so hatte sie nichts dage-
gen einzuwenden, da ja ihre Kinder dabei Vor-
theil hatten. Luise aber erwarb sich auch in
dem neuen Dienste die Zufriedenheit ihrer Herr-
schaft, und die alte Madame Kraut gewann sie
bald so lieb, wie eine Tochter. Diese bewies
ihm aber auch die größte Aufmerksamkeit und
Ergebenheit.

Ein Jahr in dem Glücke der Liebe fliet
schnell dahin. Ludwig bekam einen vortheilhaf-
ten Ruf nach W. als Wirthschaftsinspector und
beschloß, ihm zu folgen. Beim Abschiede ge-
lobten sich die Liebenden abermals unverbrüch-
liche Treue und versprochen, sich recht oft ein-
ander zu schreiben. Plötzlich erkrankte Madame
Kraut gefährlich, und nun konnte sie erst recht
erkennen, wie ergeben ihr Luise war, denn
diese wick Tag und Nacht nicht von dem Bette
der Leidenden, die sie selbst oft darum bat, sich
zu schonen. Mit aufopfernder Liebe unterzog
sich Luise allen Beschwerden, während der lieb-
lose Gatte das Haus jetzt öfter als je verließ,
um sich zu zerstreuen. Aber kein ärztliches Mit-
tel, nicht die sorgfältigste Pflege hielten den
Tod zurück. Madame Kraut entschlief mit ei-
nem Worte des Dankes gegen Luise auf den
Lippen. Und wohl Niemand trauerte über den
Tod der edlen Dame mehr als diese, hatte sie
doch in ihr eine mütterliche Freundin befaßt,
— und haben wir nicht eine Person um so lie-
ber, je mehr Sorge sie uns gemacht?

Die Gattin ist todt. Die Maske wird ab-
genommen. — Kraut, der leidenschaftliche,
hatte auf die hübsche Luise ein Auge geworfen;
denn hatte er sich früher vor seiner Gemahlin
genirt, seine Neigung für dieselbe zu zeigen,
so hatte er dies jetzt nicht mehr nöthig, son-
dern ließ seinen Begierden den Zügel schießen.
Er machte dem reinen Mädchen Anträge, die
sie erröthen machten. Er meinte, Gold würde
sie gewinnen, aber er täuschte sich; denn Luise
warf ihm Entrüster sein frevelhaftes Betra-
gen vor und Begeherte ihren Abschied. — Nun
zog sich Kraut zurück und gab vor, er hätte
sie nur versuchen wollen: sie sei ihm jetzt, da
er von ihrer Tugend überzeugt sei, um so lie-
ber, und er werde sie fortan nie mehr mit ei-
nem solchen Antrage belästigen. Er wußte sie
so zu täuschen, daß sie ihm glaubte und sich
gegen jeden Anfall gesichert hielt. Ihrem Lud-

wig aber schrieb sie von dem Vorfalle nichts,
um ihn nicht zu beunruhigen und gegen seinen
Vormund aufzubringen.

Ludwig hatte von seiner Geliebten in der
Regel nach je vierzehn Tage einen Brief er-
halten, und der Tag, an dem ein solcher für
ihn ankam, war für ihn jedesmal ein Festtag.
Aber auf einmal blieben die Briefe ganz aus;
es verging so eine Woche nach der andern,
und er wurde sehr unruhig. Mancherlei Vor-
stellungen tauchten in seiner Seele auf. Sollte
sie krank, oder etwa — er wagte es kaum zu
denken, untreu sein? — Nein, Untreue konnte
er von ihr nicht vermuthen, er war zu sehr
von der Festigkeit ihres Charakters überzeugt.
Aber wenn sie krank wäre, wer würde sie, das
arme Dienstmädchen, pflegen? Endlich ließ ihn
die lange Ungewißheit über die Lage seiner
Luise nicht länger an seinem jetzigen Aufen-
haltsorte bleiben; er nahm von seinem Prinzi-
pale Urlaub und reiste nach seiner Heimath. —
Dort angekommen eilte er nach der Wohnung
des Herrn Kraut; mit klopfendem Herzen eilte
er die Treppen des Hauses hinauf; er klingelt,
und wie groß ist sein Erstaunen, als ihm ein
fremdes Dienstmädchen öffnet. Er fragt nach
Luise, man antwortet ihm, sie sei schon seit ei-
nem Monate fortgezogen, man wisse aber nicht,
wohin? Neue Unruhe überfällt ihn. Und sie
hat dir nichts, gar nichts darüber geschrieben!
sagte er sich; so ist am Ende das, was ich nie
zu denken wagte, geschehen, sie ist mir untreu
geworden, vielleicht schon verheirathet. O,
wenn sie so unbeständig ist, welchem Mädchen auf
Erden ist dann zu trauen! — In höchst aufge-
regter Stimmung eilte er zu seiner Stiefmutter,
die nicht wenig über seine verstörte Miene er-
staunt war. Er lenkte das Gespräch sogleich
auf Luise, denn hier hoffte er Nachrichten über
sie zu erhalten.

Ja, da siehst Du, begann Madame Hel-
muth, wie es mit dem Seelenadel dieses Mäd-
chens stand, und wie sie sich zu verstellen wußte.
Was ist's mit Luise fragte Ludwig hastig
aufgeregt.

Nun sie hat ihren Dienst verlassen müssen,
weil Herr Kraut keine verführte liederliche
Dirne zur Magd haben will.

O, ist das wahr, was sie sagen? versetzte
der Jüngling außer sich, wissen Sie es gewiß,
daß Luise verführt ist?

Ich wußte es ganz gewiß, und habe es
immer gedacht, daß es so kommen würde.

Ludwig drückte der Schmerz fast zu Boden.
So waren denn all' seine lieblichen Träume
herbe vernichtet, und das Leben hatte jeden
Reiz für ihn verloren. So ist fast dem Manne
zu Muthe der noch vor wenigen Stunden reich
an Gütern war; da schlug der Blitz in sein
Haus, bald stand sein ganzes Besitzthum in
Flammen, und nun greift der noch jüngst reiche
Mann zum Bettelstabe, und wandert in die
Welt hinaus. Und doch, was ist dieser Schmerz
im Vergleich mit jenem? — Wäre Luise gestor-
ben, ihm wäre doch ein freundliches Bild von
ihr geblieben, aber nun war ihm auch dies
nicht mehr übrig, er hatte den Glauben an Lui-
sens, ja, an die weibliche Tugend verloren.

Doch er wollte sie noch einmal sehen, aus
ihrem Munde ihr Unglück oder ihre Schande
erfahren: man sagte ihm, sie sei bei ihrer Mut-
ter. Diese wohnte in einem nahe gelegenen
Städtchen; dahin begab er sich eilig. Er kommt
an; man zeigt ihm die Wohnung der Mutter
Luizens, er tritt ein, und ein Schrei des tief-
sten Schmerzes entfährt dem Mädchen, das
noch jüngst einer aufgeblühten Rose, jetzt aber
einer im Sturm geknickten Lilie gleicht. Ludwig,
dessen Liebe sein Glück überdauerte, sagt nur
das eine Wort, in dem zugleich Vorwurf und
bitterster Kummer liegt: „Luise.“ Diese aber
entgegnet nun mit der Ruhe der Unschuld: ich
bin Ihnen treu gewesen, bin mit Gewalt ent-
ehrt. Die alte Mutter, welche bis jetzt stumm
degeffessen, spricht im Wahnwize; hat' in
meinem Garten so viele Blumen stehen, o,
die waren meine Freude, meine Lust, da kam ich eines
Morgens oder war's am Abend? sag' an, mein
Töchterchen, war's nicht am Abend? da lagen
sie alle geknickt da; da war ein böser Mann
über die Beete gegangen, der hatte die Blü-
men alle zertreten, alle, alle; da ist mir meine
Lust vergangen, und die zertretenen Blümchen
blickten mich sterbend an, so zärtlich, als sag-
ten sie mir Lebewohl. Der böse Mann hat mir
ein rechtes Leid angethan. — Dann sank sie
wieder schlaff zurück, und blieb stumm. Lud-
wig drückte diese Scene fast das Herz ab, aber
gegen den Verführer, der sogar Gewalt ge-
braucht, der ihm sein schönstes Glück geraubt,
der drei Menschen in seiner wilden Bier ver-
nichtet, entbrannte der wüthendste Zorn. Fast
waro es ihm nach kurzer Ueberlegung zur Ge-
wissenheit, daß Kraut, der Dienstherr seiner Luise,
die Schandthat begangen. Er fragte diese, ob
seine Vermuthung richtig sei, und beschwor das
Mädchen, ihm den Hergang der Sache aufs
Genaueste zu erzählen. Luise bat ihn hinge-
gen, sich nicht vom Rachegefühl leiten zu las-
sen, sondern die Rache dem zu überlassen, der
recht richtet. — Ludwig versprach es, ohne die
Absicht zu haben sein Versprechen zu halten. —
Die Unglückliche erzählte folgendermaßen: Herr
Kraut bemühte sich bald nach dem Tode seiner
Gattin, die eine edle Frau war, mich zu ver-
führen; bisher hatte er sich stets zurückhaltend
gegen mich benommen, deshalb beschloß ich,
auch nach dem Tode jener noch bei ihm zu die-
nen, war er doch schon ein Mann in dem al-
ter von fünfzig Jahren. Als er mir aber ei-
nen so schmähtlichen Antrag machte, da warf
ich ihm, darüber empört, sein frevelhaftes Be-
gehren vor, und er erwiederte mir darauf, daß
er mich nur hätte versuchen wollen, und daß
er sich freue, ein tugendhaftes Mädchen im
Dienste zu haben. Er wußte sich so trefflich
zu verstellen, daß ich ihm wirklich traute, und
mich fortan gegen fernere Anträge gesichert
glaubte. Von diesem Vorfalle habe ich Dir,
lieber Ludwig, deshalb keine Nachricht gegeben,
weil ich Dich nicht beunruhigen wollte. — O,
hättest Du es doch lieber gethan, unterbrach sie
Ludwig; ich würde Dich sogleich gebeten halten,
den Dienst zu verlassen, denn ich weiß wie
süntlich der Schurke ist, und daß er nicht von
seinem nichtswürdigen Vornehmen ablassen

wurde. — Ich meinte es gut, versetzte Luise. Wie konnte ich unerfahrenes Mädchen vermuthen, daß ich es mit einem solchen Bösewichte zu thun haben würde. Eines Abends gab er mir ein Glas Wein, es war an seinem Geburtstage, und ich dachte mir nichts Uebels dabei, da ich einen ganzen Monat unangefochten blieb. Ich ward, bald nachdem ich es getrunken, sehr schläfrig, und legte mich nieder, um — entehrt aufzustehen, denn als ich erwachte, lag ich in — den Armen meines Dienstherrn. — Der Berruchte, unterbrach sie Ludwig; jetzt hat er gewiß längst das unglücklichste Opfer seiner Gier vergessen, und schon andere wieder unglücklich gemacht; und dieser Teufel ist ein angesehenener, geachteter Mann, denn er ist reich, sehr reich. Das ist die vornehme Welt nur Schwächen. Aber Dich, liebe Luise, warum hast Du mir von all dem nichts geschrieben? Warum hast Du mich Monate lang in der peinlichen Ungewißheit gelassen? — Ach, weil ich Dich ja verwirren mußte, entgegnete Luise schluchzend, weil ein entehrtes Geschöpf keinen Mann glücklich machen kann. O, ich habe so süß geträumt, ich bin recht glücklich gewesen, aber ich sollte den Himmel noch nicht auf Erden haben. Das Eine wünsche ich nur, daß Du an meine Unschuld glaubst; dann will ich gern alle Bürden tragen. Ach, und meine gute Mutter, sie hat dieser Schlag zu hart getroffen. — O, ich glaube fest an Deine Unschuld, versetzte Ludwig, und ich will Dich nimmer lassen, ich liebe Dich wie zuvor, liebe Luise. — Mein dies Opfer werde ich nimmer verlangen, sagte Luise, o den, was deine Verwandten sagen werden!

Was kümmert mich das Urtheil der Welt? rief Ludwig aus. Sie urtheilt nach dem Scheine und glaubt lieber das Schlimmere, als das Gute. Ich muß jetzt schleunig nach meiner Heimath abreisen, um mein Vermögen anzutreten; in wenigen Tagen bin ich wieder hier, dann feiern wir im Stillen unsre Verlobung, und Ihr, gute Mutter, sprach er, sich an die Wahnwitzige wendend, werdet mit uns glücklich sein.

Die Wahnwitzige sah ihn betrübt an, und sprach: meine Blumen sind alle todt, der böse Mann, der sie zertreten hat, der hat mich recht unglücklich gemacht; denn die Blumen blühen nun gar nicht mehr, kein Frühling ruft sie ins Leben, ach, kein Frühling mehr!

Ludwig umarmte weinend die alte gebeugte Frau und versprach ihr einen neuen schönen Garten. Dann entfernte er sich mit dem Versprechen, so bald als möglich wiederzukehren.

Als Ludwig sich entfernte, erwägte Luise die Größe des Opfers, das ihr jener bringen wollte; sie, die entehrte, die auch alle Bekannten als die Schuldige ansahen. Denn der arme Unglückliche ist ja immer an seinem Elende schuld. Wolte er sie zu seiner Gattin machen, daß die Nachbarn ihn verspotteten? — Nein, sie wollte dies Opfer nicht annehmen, und weil sie doch ein sah, daß der edelmüthige Jüngling sie nicht verlassen würde, so reifte in ihrer Seele ein fuchtbare Entschluß: sie wollte ihr Leben lassen. — Aber da trat ihr wieder ihre wahnwitzige Mutter entgegen. Hätte sie diese Unglückliche allein lassen können? O, ich Versammungswürdige! rief Luise aus; um der Schwach zu entfliehen, wollte ich die hartberzigste aller Töchter sein! Aber sie nahm sich fest vor, den Anträgen Ludwigs nicht nachzugeben.

(Schluß folgt.)

Womit ist die Ehe zu vergleichen?

Eine erbautliche Betrachtung.
Jeder Mensch betrachtet das Leben mit seinen mancherlei Erscheinungen von seinem besondern Standpunkte aus, und stellt wohl zuweilen Vergleiche mit diesen Erscheinungen und Dem, was ihn zunächst umgiebt und womit er sich beschäftigt, an: also der Handwerker vergleicht das Leben mit Dem, was mit seinem Stande am meisten zusammenhängt u. s. w.

Nun gehört aber auch die Ehe zu den Erscheinungen des Lebens, und lassen wir hier einige Betrachtungen folgen, womit die verschiedenen Handwerker, wenn sie ihr Fach ins Auge fassen, die Ehe vergleichen können.

Der Vorrang gebührt dem Schneider,

denn Kleider machen Leute, Leute sind die vornehmsten Geschöpfe der Erde, also ist der Schneider, welcher Leute macht, der vornehmste Mensch der Erde.

Der Schneider sagt: Die Ehe gleicht gewiß einer Nähna del, denn sie befestigt aneinander wie diese. Oft muß die Naht wieder getrennt werden, weil ein Paar Stücke zusammengeheftet waren, die nicht für einander paßten. Ganz so in der Ehe. Oder die Nähte plagen, weil der Faden schlecht war. Oft ist auch der Faden der Liebe sehr schwach, und nach wenigen Jahren fallen zwei Herzen auseinander welche für die Ewigkeit verbunden zu sein schienen.

Der Schuhmacher meint, die Ehe sei oft dem Pech zu vergleichen: Man möchte wenn man hinein gerathen, zuweilen gern wieder davon loskommen, aber es hält sehr schwer. Auch meint er, gleiche die Ehe zuweilen dem Schuh, welcher drückt, oft aber auch sei sie der weiche warme Morzschuh, der uns zu Hause willkommen sei, wenn wir uns auf dem spitzen und harten Pflaster des Lebens die Füße wund getreten.

Der Tischler behauptet, die Ehe gleiche häufig dem Hobel, sie ebnet die rauhen Seiten des Lebens, oft sei sie jedoch auch wie der Geldschrank, wenn er aus seiner Werkstatt kommt, nämlich sehr leer.

Der Scheerenkleifer sagt, die Ehe gleiche manchmal dem Scheiffein, sie müsse nämlich mitunter die Scharren ausweisen, welche vor der Ehe gemacht worden sind.

Der Schlosser meint es sei die Ehe zuweilen der Niegel, welcher den Jugendthorheiten vorgehoben werde; sie sei aber auch ein Schloss, das die Liebe so lange sicher verwahre, bis der Alles zerstörende Noth der Zwietracht das Innere zernagt. Die Ehe sei ferner der Schlüssel, der zum Himmel oder zur Hölle führe, je nachdem er im Feuer der reinen Liebe gestählt, oder nur mit dem sich verflüchtigen Wasser der Gewinnsucht leicht gehärtet sei.

Der Grobschmid sagt, die Ehe gleiche einem Blasebalg: sie erhalte das Feuer der Liebe in steter Gluth; allerdings bekäme ein Blasebalg zuweilen ein Loch, und könne dann die Flamme nicht mehr erhalten. Ja, solch ein Eheblasebalg, der erst einmal ein Loch bekommen, ist ein gar traurig Ding!

Der Kupferschmied meint, jedesmal wenn er einen blanken Kessel gefertigt habe, da denke er: so ein Kessel gleicht wohl manchem kernbraven Ehepaare, das Du kennst: Vor der Ehe von dem Hammer des Schicksals unaufhörlich getroffen, in dem Ehestande stets von dem Feuer der Trübsal heimgesucht, unterlag es doch nie, sondern behielt seine ungeschwächte Kraft, und wie man dem glatten, blank gepuzten Kessel nicht ansieht, daß Hammer und Feuer ihn so sehr heimgesucht, so ist auch das Gesicht eines solchen Ehepaars so glatt und freundlich lächelnd, daß man auf demselben keine kummervollen Tage und schlaflosen Nächte zu lesen vermag.

Der Belgieser, der Schelm, meint, ihm komme manche Ehe vor wie ein Mörsel nebst Keule. Sind diese beiden Eheleute getrennt, so leben sie ganz friedlich und stille, aber kommen sie zusammen, so giebt es Reibungen und Stöße, und in Folge derselben Mordspectakel.

Soviel für Diesmal.

Zeitungs-Nachrichten.

Berlin, 23. März. Die Einführung des neuen Strafgesetzbuches soll nach dem Vorschlage der Commission schon mit dem 1. Juli d. J. in der Art erfolgen, daß das Gesetzbuch mit jenem Termine Rechtskraft erlange.

Ein hiesiger Kaufmann steht im Begriff, ein Unternehmen zu beginnen, welches eine großartige Umänderung in unsern jetzigen Verhältnissen hervorzubringen geeignet ist. Er will nämlich elektrische Uhren einrichten und hat dem Staat eine große Summe Geldes geboten, wenn ihm gestattet wird, neben die jetzt zu legenden Kupferdrähte, die zu der Einrichtung der electrischen Telegraphen-Linien

nothwendig sind, die zu der Einrichtung der electrischen Uhren erforderlichen Drähte zu legen. Es werden, wenn das Werk ausgeführt wird, die großen Uhren vollständig unnütz werden, da gar keine Werke mehr nöthig sind, sondern die einfache Verbindung der Uhr mit der Normaluhr durch die Kupferdrähte den Zeiger rücken wird. Auf diese Weise werden die Uhren der Stadt vollständig gleich gehen und es wird auch den Grundbesitzern und sogar den größeren Haushaltungen nicht zu kostspielig werden, eine durch Electricität gehende Uhr sich anzuschaffen. In England sollen diese Uhren namentlich auf allen Eisenbahnhöfen und Staatsanstalten schon längst angeschafft und nicht nur zweckmäßig, sondern auch sehr billig befunden worden sein, da eine Uhr für jedes Gebäude vollständig ausreichend erschienen ist.

Berlin, 24. März. Es deuten mannigfache Anzeichen auf eine bevorstehende Eingung der Cabinette der beiden deutschen Großmächte hin, aber nicht mehr, wie neulich verlautete, auf der Basis des Eils-Stimmen-Projectes. Wir gehen nunmehr dem Bundestage mit rascheren Schritten entgegen. Doch wird daneben noch immer von einer starken Executive gesprochen. Man würde also dem mecklenburger Projekte entlehen, was Mecklenburg nur aufgestellt hatte, um Schlimmeres zu vermeiden oder zum Bundestage zurückzuführen.

Vom Niederrhein, 25. März. Die Furcht des Hrn. v. Manteuffel vor der Demokratie hat sich neuerdings wieder in mehreren Verfügungen an die höheren Verwaltungs-Behörden ausgesprochen. Diesmal ist Bremen als ein besonders gefährlicher Punkt bezeichnet und unter Anführung einer Anzahl von Namen, die wir hier fürs erste noch verschweigen wollen, wird von Seiten des Ministers zur besonderen Wachsamkeit gegen diese näher bezeichneten Personen, in so fern sie die preussischen Staaten betreten sollten oder mit diesseitigen Angehörigen in Verbindung stehen, aufgefordert. Die 20,000 Mann Oesterreicher im Norden Deutschlands scheinen also dem Hrn. v. Manteuffel doch gegen die Pläne der Demokratie keine vollständige Sicherheit zu gewähren! — Auch einer „Geschichte der heftigen Revolution“ von Heysse, angeblich heimlich bei G. Hankel in Bremen gedruckt, wird specieller Erwähnung gethan und den Behörden anempfohlen, im Falle Exemplare hiervon eingeführt werden, in Berathung zu ziehen, ob sich ein Verbot derselben rechtfertigen möchte. Auch die Führer der oldenburgischen Demokratie werden namhaft gemacht. Am Schluß folgt dann die Mittheilung, daß Raveaur sich in Brüssel, Kinkel und Ruge dagegen in London befinden. (Köln. Ztg.)

Kassel, 24. März. Die Wohlthaten, mit denen Hr. Hoffenpflug das Land beglückt hat, entwickeln sich immer weiter. In der ohnehin armen Provinz Fulda hat er durch massenhafte und langdauernde Einquartierung die Steuerkräfte der Bevölkerung gebrochen und ein Proletariat erschaffen, welches bei dem nächsten Stoß ohne Zweifel der rothen Republik anheimfällt. In Kassel, Marburg, Hanau und den kleineren Städten, wo das fremde, namentlich bayerische Militär in den Häusern der Einwohner vertheilt liegt, wächst die Unsittlichkeit in einem Schrecken erregenden Grade. Wenn der Treubund sich laut seiner Statuten die sittlich-religiöse Pflege des Volkes zu einer Hauptaufgabe machen will, so hätte er auf diesen fressenden und lange nachwirkenden Krebschaden schon längst seine Aufmerksamkeit richten sollen. Die fremden ungebeten Gäste, welche nichts zu thun haben und daher von Langerweile geplagt werden, bringen auch in manche Familien Unfrieden und traurige Zerwürfnisse. So hat ein bayerischer Offizier das eheliche Glück eines heftigen Rittmeisters zerstört. In dem aus diesem ärgerlichen, das größte Aufsehen erregenden Vorfall entsprungnen Duell ist der Baier von dem beleidigten Gatten gefährlich verwundet und wahrscheinlich zu fernem Dienst — wenigstens Militärdienst — untüchtig gemacht worden.

Erfurt, 22 März. Nach einer Mittheilung der „Erfurter Zeitung“ vom gestrigen Tage werden jetzt in einer preussischen Zündnadel-Gewehr-Fabrik auch Zündnadel-Geschosse gefertigt. Die Wirkung einer solchen Batterie würde furchtbar und die Tragweite sehr bedeutend sein.

Leipzig, 22. März. Endlich ist nun der Schluss des Landtages festgesetzt: auf den 3. April. Die Stände werden dann nahezu drei Vierteljahre beisammen gewesen sein. Und was haben sie in dieser langen Zeit für das Wohl des Landes, für materiellen oder geistigen Fortschritt, für die Erleichterung des überlasteten Volkes gethan? Ich erwähne für heute nur aus den neuesten Verhandlungen des Landtages, daß die erste Kammer das Gesetz, einige Nachträge zum Ablösungs-Gesetze betreffend, wesentlich zum Vortheile der Ritterguts-Besitzer umgestaltet, und daß das Ministerium zu diesen Umgestaltungen theilweise selbst die Hand geboten hat. Mit unbegreiflicher Schaamlosigkeit ward dabei erklärt: was man im Jahre 1848 nachgegeben habe, sei unter dem Zwange der Umstände geschehen und müsse jetzt unter veränderten Verhältnissen zurückgenommen werden. Ob denn diese Leute gar nicht begreifen, daß sie mit solchen Theorien und einer solchen Praxis denjenigen, welche darunter jetzt leiden müssen, für die Zeit eines neuen Umschwunges eine furchtbare Waffe in die Hand geben? Oder sollten sie wirklich so wahnsinnig sein, diesen angeblichen Triumph ihres Systems für mehr als vorübergehend zu halten? (Köln. Ztg.)

Hamburg, 17. März. Man sollte es kaum glauben, daß auch in dem reichen, gewerbthätigen Hamburg die Lust zum Auswandern rege wird, und doch ist dem so — es hat sich hier eine Gesellschaft gebildet, meist aus Handwerkern, Handlungsdienern und einigen Kaufleuten bestehend, welche sich anschicken, nach Amerika auszuwandern. Die Gesellschaft hat ihre Statuten, ihren Präses, der alljährlich wechselt, und beabsichtigt überhaupt, sich noch mehr auszubehnen. Bereits ist dicht an den Ufern des Missouri eine Strecke Landes gekauft, wo die Gesellschaft sich anbauen und förmlich eine Colonie gründen will. Es ist auch bereits mit einem Rheeder behufs der Ueberfahrt ein Uebereinkommen getroffen, so daß die Gesellschaft nur 40 Thaler per Kopf in der Kajüte zu zahlen hat, was gewöhnlich der Preis des Zwischenverdeckes ist; die Gesellschaft nimmt jeden rechtlichen Mann als Mitglied auf, der über ein Capital von 120 Thaler verfügen kann. Es ist dies das Erstmal, daß von hier aus eine ganze Gesellschaft auswandert; das Beispiel dürfte leicht auch noch Andere zum Auswandern veranlassen.

Hamburg, 24. März. Die Auflösung der Cadres der schleswig-holsteinischen Armee hat mit dem heutigen Tage begonnen. Er scheint wie zum Hohn auf die heute vor drei Jahren erfolgte Erhebung der Herzogthümer dazu auserselben, den Moment gänzlicher Vernichtung ihrer „revolutionären“ Wehskraft zu bezeichnen. Die fünf schleswig-holsteinischen Jäger-Corps, welche sich während des Krieges meistens brav benommen, werden ganz beseitigt, und zu Kiel wird ein eigenes Jäger-Bataillon gebildet, das, nebst drei Bataillonen Infanterie, zwei Batterien Feldgeschütz und einem Regiment Cavallerie, das künftige holsteinische Contingent ausmachen wird. Die Formirung der Infanterie-Bataillone wird wahrscheinlich in Glückstadt, Lütjenburg und Preetz vor sich gehen. Der Major des bisherigen 1. Jäger-Corps ist mit sehr ausgedehnter Jurisdiction, Vollmacht versehen worden; an ihn werden auch die Cassen, die Waffen und das Material der Jäger-Corps abgeliefert. Um allen Unconvenienzen zuvorzukommen, die für den moralischen Ruf der gegenwärtigen Regierung aus dem Nichthalten der in dem Militär-Pensions-Gesetze übernommenen Verbindlichkeiten entstehen könnten, hat man so eben dieses Gesetz ganz aufgehoben. Ueber die gleichzeitig bestimmten Entschädigungs-Zahlungen an die Offiziere und Militär-Beamten, nach Maßgabe des Zeitpunktes ihrer Anstellung, lauten die Angaben noch etwas abweichend.

Paris, 25 März. In dem heute Vormittags im Elysee abgehaltenen Ministerrathe sollen wieder die deutschen Angelegenheiten den Gegenstand der Beratungen gebildet haben; wie verlautet, wurde beschlossen, in dieser Beziehung mit England einerlei Weg zu gehen.

Wien, 22. März. Der „Kloyd“ bringt einen Artikel aus Frankfurt, welcher sich die große Mühe gibt, darzuthun, daß Preußen auch auf dem alten Bundestage in ungünstiger Stellung sein werde. Man möchte Preußen, wie man sieht, gern dieses letzte Loch verstopfen. Indessen ist es doch eine komische Geschichte. Soust erklärte der Fuchs die Trauben, welche für ihn zu hoch hingen, für sauer; und jetzt ruft man dem Fuchse, welcher die Trauben schon zwischen den Pfoten hat, von Weitem zu: Friß nicht; die Trauben sind sauer! Daneben verichert eine Correspondenz aus Dresden, daß Preußen sich aus dem Widerspruche der Kleinstaaten gar nichts mache. Ein längerer Leit-Artikel desselben Blattes schließt mit folgender Betrachtung: „Die ganze europäische Welt ist nach dreijährigem revolutionärem Schütteln müde und mürrisch geworden. Man geht viel in die Theater, in die Bäder, man geht nach der londoner Industrie-Ausstellung, um sich zu zerstreuen, um der Politik zu vergessen. Die materiellen Fragen treten in den Vordergrund, vielleicht später auch die Fragen der Kunst und Wissenschaft. So wird es einige Zeit dauern — dann ändert es sich wieder. Während dieser Zeit aber, wo das Volk nicht Politik machen will, ist gerade die günstigste Zeit für die Staatsmänner, sie zu machen, eine so günstige Zeit, wie sie binnen Jahrzehenden nicht wiederkehren dürfte. Ob die Völker der Staaten verstehen werden, dieselbe zu benutzen?“

New-York, 11. März. Das unselige Sklaven-Auslieferungsgesetz fährt fort, von Zeit zu Zeit Aufregungen und traurige Scenen zu veranlassen. Vor einigen Tagen wurde bei einer Sklaven-Jagd in Alabama ein flüchtiger Sklave erschossen und ein anderer gefährlich verwundet. Spasshaft ist aber ein Fall, der zu einem erbitternden Streitpunkte zwischen den Staaten Maryland und Pennsylvania geworden ist. Eine Sklavin entwich ihrem Herrn vor fünf Jahren aus dem ersten Staate in den letzteren und gebar hier ein Kind. Neulich entdeckt, wird sie mit ihrem Kinde ihrem früheren Herrn gewaltsam wieder zurückgebracht. Nun behauptet aber der Gouverneur von Pennsylvania, daß der Agent, welcher die Beiden entführt hat, einen Kinderraub begangen habe und als Kinderräuber bestraft werden müsse, weil das Kind, als in einem freien Staate geboren, frei sei und nicht in die Sklaverei geschleppt werden dürfe. Dagegen behauptet der Gouverneur von Maryland darauf, daß das Kind, als von einer Sklavin herrührend, eben so gut Eigenthum des Herrn sei, als seine Mutter. Der Fall wird gerichtlich werden, und die eine Entscheidung dürfte für eine gefühlvolle Mutter eben so schmerzlich sein, als die andere, da ihr Kind entweder zum Sklaven verurtheilt wird oder sie zur Trennung von demselben. So werden durch das fatale Gesetz, welchem übrigens die Special-Gesetzgebungen von Vermont und Ohio bereits einige Hemmschuhe angelegt haben, stets neue und seltsame Verwicklungen herbeigeführt.

St. Louis, 3. März. Nach den in unserer Nachbarschaft und in allen an Missouri gränzenden Staaten gemachten Ankäufen wird in diesem Jahre die Einwanderung aus Deutschland bei weitem bedeutender sein, als sie noch je gewesen. In Missouri, Iowa, Illinois u. s. w. haben sich in der letzten Zeit Vereine gebildet, deren menschenfreundlicher Zweck darin besteht, die Einwanderer aus Deutschland, die meist sehr übel berathen sind, mit Rath und That zu unterstützen. Alle politischen Uebersiedler, die arbeiten wollen, haben in den Südstaaten ihr Auskommen gefunden, waren auch die Lehramtstage ein wenig hart. Wir erwarten eine ganze Colonie ungarischer Flüchtlinge. Groß sind besonders im Süden die Sympathieen für dieses Volk. Von einem Vereine hiesiger Bürger ist dem Helden Kossuth einige vierzig Meilen stromaufwärts eine schön angelegte Farm zur Verfügung gestellt.

Bei der am 25. März d. J. angefangenen Ziehung der 3. Classe 103. königl. Classen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 3000 Thlr. auf Nr. 35,481; 2 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 23,943 und 65,363; 1 Gewinn zu 1000 Thlr. auf Nr. 66,132; 1 Gewinn zu 300 Thlr. auf Nr. 57,173; 4 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 27,315, 33,177, 44,532 und 71,307, und 6 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 1633, 13,264, 41,194, 45,285, 62,948 und 65,602.

Bei der am 26. März d. J. fortgesetzten Ziehung der 3. Classe 103. königl. Classen-Lotterie fielen 2 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 4102 und 77,016; 2 Gewinne zu 300 Thlr. auf Nr. 37,745 und 60,102; 3 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 4526, 8495 und 34,264; und 7 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 9042, 17,181, 17,204, 28,413, 39,842, 41,316 und 48,406.

(Inserat.)

Scene aus einer Gerichtsstube.

Parthien F. und Z. beide Lehrer.

Kläger: ich verlange von dem Verklagten meinen Hund zurück, oder dafür fünf Thaler.
Verklagter: der Hund ist mein Eigenthum, Kläger hat ihn mir geschenkt, weil es ein ungezogener Hund war.

Kläger: nein, ich habe dem Verklagten den Hund nicht geschenkt, ich habe ihm denselben nur in den Unterricht gegeben und bin auch erbötig das Lehrgeld dafür zu bezahlen.

Unterricht: Schweigt, ihr Beiden, laßt das Thier laufen, ihr Schullehrer habt mit euren Schülkern genug, ihr sollt weiter keinen Umgang mit Hunden haben.

Kläger: ich will mich auch gerne damit beschäftigen, doch müßte ich einen Hund für meine Jagd haben.

Unterricht: Nun das wäre vollends genug, ein Schullehrer und Jagd! wisset ihr dann nicht, daß die Magister's und die Bauern's wenn sie auf die Jagd gehen sich das Fett von der Suppe scheißen? die Jagd und das Wild ist ja nur für Cavaliere, Barone und Freiherren und für euch dagegen die Schule und die Kinder; fort mit euch Beiden.

Anzeigen.

Öffentliche Versteigerung.

Auf Ansuchen der Erben von Mathias Hamacher zu Dreytmühlen, wird der unterzeichnete Notar, am Montag den 31. März l. J. und am folgenden Tage, jedesmal Morgens 10 Uhr beginnend, zu Dreytmühlen, in der Wohnung der Frau Wittwe Hamacher,

2 fünfjährige Ackerpferde, Rappen, mit Geschirr, 5 Kühe, 3 Rinder, 2 Kälber, 2 Karren, mit schmalen Rädern, 3 Pflüge, 2 Eggen; sodann eine Partie Korn, Spelz, Hafer, Stroh, Feuer Bauholz und weizölliche, geschnittene Eichen- und Buchenbord; eine Partie Eisenstein, auf Eichen und Ingersberg gelegen, so wie verschiedene Hausmobilen, und hierauf zwei im Dorfe Eiserley gelegene Wohnhäuser nebst Gärten und kleinen Wiesen, welche besonders für Metzger oder Bäckergeschäft geeignet sind, öffentlich meistbietend unter ausgedehnten Zahlungs-terminen versteigern.

Schleiden, den 18. März 1851.

(gez.) G a u l, Notar.

Öffentlicher Immobilien-Verkauf.

Am Mittwoch den 9. April laufenden Jahres, Vormittags 10 Uhr, sollen in der Wohnung des Gastwirthes Peter Stev zu Billig und auf Ansuchen der Wittwe Hubert Braun daselbst und deren Kinder, a) ein zu Billig an der breiten Gasse, neben Erben Johann Pohl und Michael Jintken gelegenes Haus mit Hof, Scheune, Stallung und Garten, sodann b) 14 Morgen 35 Ruthen 50 Fuß Ackerland, 1 Morgen 54 Ruthen 10 Fuß Wiesen und 1 Morgen 60 Ruthen 20 Fuß Holzung, alles im Ban der Gemeinde Billig gelegen,

öffentlich, unter den bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen liegenden Bedingungen, versteigert werden.
M a u s, Notar.

Immobilienverkauf.

Montag den 7. April d. J. Nachmittags 2 Uhr, sollen beim Wirthes Casimir Schmitz zu Iversheim, auf Ansehen der zu Euchenheim wohnenden Eheleute Wilhelm Schorn und Maria Catharina Schmitz die nachfolgend bezeichneten, in den Gemeinden Iversheim, Münsterfeld und Wachenborn gelegenen Immobilien öffentlich versteigert werden, nämlich:

- 1) 1 Morgen 96 Ruthen 47 Fuß Wiese auf den Steinen, neben Erben Rus.
- 2) 26 Ruthen Wiese, im Kolvenbenden, neben Laurenz Zimmermann.
- 3) 90 Ruthen Wiese an der Bohnhecke, neben Peter Zimmermann.
- 4) 88 Ruthen Wiese daselbst, neben Cäcilia Schmitz.
- 5) 2 Morgen 120 Ruthen Ackerland auf den Steinen, neben Joseph Schmitz und Cäcilia Schmitz.

